

gewesen, wie die Casinenser voraussetzen genöthiget sind. Auch die Verschiedenheit des Regeltexes und einzelne Widersprüche, von denen die Herausgeber des Warnefrid'schen Codex sprechen, berechtigen nicht zur Annahme zweier verschiedener Urheber des Commentars, zumal der erste Grund eine ganz natürliche Erklärung zulässt, die Widersprüche aber entweder gar nicht bestehen oder leicht gehoben werden können. d) Der Casinensische Commentar erachtet (ad cap. 36) gleich dem Hildemar'schen den Genuss des Geflügels von Seite der Mönche für verboten, während Paul Diaconus in seinem Briefe an Carl d. Gr. diesen Genuss als erlaubt hinstellt, so dass derselbe Paul nicht wohl der Verfasser des Commentars sein kann. e) Im 35. und 39. Cap. hat sowohl der Casinensische, als der Hildemar'sche Codex die Bemerkung: „consuetudo fuit in illa terra“ und „mos est illius terrae et romanae et aliarum provinciarum.“ Es konnte wohl Hildemar in Franzien oder Ober-Italien den Ausdruck „illius terrae“ oder „in illa terra“ gebrauchen, nicht aber Paul auf Casino. Ein auf Casino schreibender Mönch hätte gesagt und sagen müssen: „nostrae terrae“ und „in nostra terra“ (oder in hac terra).

Um nicht weitläufig zu werden, beschränke ich mich einstweilen auf die angegebenen Punkte, ersuche aber alle Sachverständigen, durch Aeusserungen, Bemerkungen oder Aufschlüsse, seien sie für die eine oder andere Seite, zur Ermöglichung eines definitiven Entscheides beizutragen.

P. Rup. Mittermüller, — Metten.

Exil und Asyl der Klöster Maria-Stein und Rathhausen

in der Schweiz und St. Maria zu Fulda in Preussen,
nebst Reisenotizen und einer kurzen Geschichte des Berges Sion in Lothringen
von P. Joh. Bapt. Troxler, Benedictiner des Stiftes Engelberg. Solothurn,
Schwendemann, 1879. XII. 135 S. 12 Lithographien. Preis ? Mk.

Vorliegende Arbeit wird jedem aufrichtigen Freunde des Benedictiner-Ordens erwünscht sein, da sie zum grossen Baue der Geschichte des ganzen Ordens einige wertvolle Steine liefert. Wenn die besprochenen Klöster auch nicht Stifte ersten Ranges sind, so sind sie doch ehrwürdige Pflegstätten des Geistes des grossen Ordensvaters und haben eine ehrenvolle Geschichte hinter sich. Der Verfasser bietet uns drei Sachen, vorerst einen geschichtlichen Rückblick auf die Geschichte der drei Klöster, dann den Verlauf ihrer Aufhebung und Uebersiedelung nach Frankreich. Da er die neuen Asyle selbst gesehen, glaubt er den Freunden der drei Corporationen nicht lästig zu fallen, wenn er einiges über die gegenwärtigen Wohnsitze und deren Umgebung und zugleich einige Reisenotizen einfließen lässt. Die Arbeit ist um so wertvoller, als sie grossentheils auf ungedruckten, authentischen Quellen beruht. Es wäre unbillig, bei diesem Anlasse eine erschöpfende Geschichte der drei Klöster zu erwarten; dennoch glaube ich, dass viele Leser die Vorgeschichte der

Klöster etwas eingehender gewünscht und sie im Nothfalle dafür die eine oder andere Reisenotiz geopfert hätten. Da die Hauptmomente¹⁾ von allgemeinem Interesse sein dürften, wollen wir sie hier in Kürze berühren.

Das Kloster Maria-Stein wurde ursprünglich in Beinwil (ungefähr 5 Stunden von Maria-Stein entfernt) durch Udelhard Grafen von Pfirt, Notker Grafen von Froburg, Ulrich von Egisheim und Burkard von Hasenburg, Bischof von Basel, um das Jahr 1085 gegründet. Die ersten Ansiedler, 8 an der Zahl, und an ihrer Spitze der ehrwürdige E s s o, sollen von dem berühmten Kloster Hirschau gekommen sein. Die Abtei Beinwil scheint von Anfang an mit zeitlichen Gütern reich ausgestattet gewesen zu sein und erfreute sich der Gunst der geistlichen und weltlichen Fürsten. Ungefähr 350 Jahre konnte das Stift sich ruhig fortentwickeln. Im Jahre 1445 wurde bei Anlass des Krieges zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft das Kloster von den Oesterreichern geplündert und der Abt gefangen weggeführt. Noch schlimmer erging es dem Stift bei dem bald darauf folgenden sogen. Schwabenkriege, indem damals alle bewegliche Habe weggeschleppt und das ganze Kloster in Asche gelegt wurde. Kaum wieder hergestellt fiel Beinwil zum dritten Mal zum Opfer und zwar dem Bauernaufstande der Umgebung. Nun schien seine Lebenskraft erschöpft zu sein. Allein es fand an der Regierung von Solothurn einen wohlwollenden Beschützer und nach verschiedenen Kämpfen erhielt es im Jahre 1633 in Fintan Kiefer von Solothurn einen vortrefflichen Abt, der das Kloster in jeder Beziehung hob. Die Hauptthat seines Lebens bleibt jedoch die Erwerbung des Wallfahrtsortes Maria-Stein (etwa 3 Stunden von Basel, hart an der Grenze des Elsasses, in sehr freundlich romantischer Lage), wo das Kloster einen neuen schönen Wirkungskreis und dadurch eine neue Garantie seines Fortbestandes erhielt. Der Ursprung der Wallfahrt Maria-Stein ist nach der Sage, deren schon das Concil von Basel erwähnt, uralt. Sie lautet: „Vor vielen hundert Jahren fiel ein Knäblein von der Seite der schlafenden Mutter vom hohen Felsen in den fürchterlichen, tiefen Abgrund. Nach langem Suchen fand die Mutter das Kind, Blumen pflückend, in der Tiefe des Thales. Auf die Frage, wie es dahin gekommen und warum es da Blumen pflücke, gab es zur Antwort, es pflücke Blumen, um sie der schönen Jungfrau, in deren Schooss es vom hohen Felsen herabgefallen sei, zu geben. Die Jungfrau habe ihm gesagt, sie sei Maria, die Mutter Gottes und habe sich jene Felsenhöhle zur Wohnung auserwählt. Hier wolle sie Allen, die sie andächtig besuchen, in allen Anliegen Gnade auswirken. Soeben sei sie von vielen Engeln begleitet wieder in den Himmel aufgefahren und vor seinen Augen verschwunden.“ Es wurde nun alsbald an dieser Stelle eine Capelle gebaut und da die Zahl der Pilger immer grösser wurde, im Jahre 1441 vom Generalvicar von Basel im Auftrage des dort weilenden

¹⁾ Vergleiche hierüber auch S. 99 dieses Heftes.

Concils ein Wallfahrtspriester dort angestellt. Im Jahre 1645 legte Abt Fintan den Grundstein zum neuen Klostergebäude und im Jahre 1648 fand die Uebersiedelung von Beinwil nach Maria-Stein statt. Damals bestand die Familie aus 11 Priestern, 1 Laienbruder und 1 Novizen. Das Kloster erfreute sich an dieser Gnadenstätte des Segens des Himmels und des Wohlwollens der Menschen, und 150 Jahre hindurch scheint ihm das Glück hold gewesen zu sein. Da erhebt sich im Westen der die Welt erschütternde Sturm der französischen Revolution, der so viele tausend fromme Stiftungen zum Opfer fielen. Das Kloster wurde 1798 aufgehoben und stand einige Zeit verlassen und verödet da. Im J. 1802 gelang es jedoch dem Abte Hieronymus Brunner, das Kloster sammt den umliegenden Gütern wieder käuflich an sich zu bringen. Von da an schien das Kloster sich allmählig zu einer nicht unbedeutenden Blüthe zu erheben. Es hatte würdige Vorsteher, die Disciplin war vorzüglich; die Klosterschule erfreute sich einer immer grösseren Frequenz und viele treffliche Schüler entschlossen sich dem Klosterverbände beizutreten, so dass das Stift, wenn auch keinen Ueberfluss an Kräften, so doch auch nicht gerade Mangel hatte. Neben der Schule und der Pastoration mehrerer Pfarreien war die Besorgung der stets mehr besuchten Wallfahrtskirche ein herrlicher, segensreicher Wirkungskreis für das Kloster. Durch weise Sparsamkeit und verständige Oeconomie machte auch die finanzielle Seite schöne Fortschritte zum Bessern, und dies Alles, obschon die Regierung von Solothurn seit dem Jahre 1834 dem Kloster bald diese bald jene Schwierigkeit bereitete, bald die Novizenaufnahme erschwerte, bald durch ausserordentliche Steuern (bis auf 11.000 Frs.) es presste. Da es den Feinden der Religion nicht gelang, das Kloster eines langsamen Todes sterben zu sehen, entschlossen sie sich, es mit einem Schlag zu zerstören, was ihnen leider nur zu gut glückte. Am 18. September 1874 wurde es durch Grossrathsbeschluss aufgehoben, und am 17. März 1875 fand die gewaltsame Vertreibung der Conventualen aus den Räumlichkeiten des Klosters statt. Inzwischen hatte der vorsorgliche Abt (Carl Motschi) ein Asyl in Frankreich gesucht und ein solches im Städtchen Delle, nur 5 Minuten von der schweizerischen Grenze entfernt, gefunden. Vorderhand bewohnt die Klosterfamilie ein geräumiges Privathaus. Es ist jedoch schon mit dem Bau des eigentlichen Klosters begonnen worden. Neben dem Kloster befindet sich die Lehranstalt. Diese, aus Gymnasium und Realschule bestehend, wurde schon im ersten Jahre von 55, im zweiten von 60 und im dritten von 80 Schülern besucht. Der gegenwärtige Personalstand des Klosters Maria-Stein ist folgender: 21 Patres, 2 Cleriker, 3 Laienbrüder und 2 Novizen.

Das Benedictiner-Nonnenkloster St. Maria in Fulda wurde von dem ausgezeichneten Fürstabt Bernard von Schweinsberg im Jahre 1626 gegründet. Das Kloster hatte schon bald nach seinem Ent-

stehen Unsägliches zu leiden. Der dreissigjährige Krieg verheerte ja damals die meisten deutschen Länder. Nachher kamen wieder bessere Tage und das Kloster konnte unter dem Schutze der weisen und mildthätigen Fürstbäbe sich ruhig fortentwickeln. Selbst die Stürme der französischen Revolution und die dadurch veranlasste Umwälzung der meisten Staaten Europa's überlebte es glücklich. Dem neuesten Culturkampf war es vorbehalten, auch diese Blume im Garten der Kirche Gottes zu knicken. Der Todesstreich kam zwar nicht ganz unerwartet. Noch bevor derselbe geführt war, hatten sich mehrere Klosterfrauen zu ihren Ordensschwwestern in Sarnen (Schweiz) begeben, um von dort aus für ihre ganze Familie ein Asyl zu suchen. Da nach der neuen (1874) Bundesverfassung es in der Schweiz nicht gestattet ist, neue Klöster zu gründen, oder aufgehobene wieder herzustellen, musste man sogleich darauf verzichten, sich in der Schweiz niederzulassen. Durch eine besondere Fügung Gottes befand sich um diese Zeit Hochwürden Herr Pfarrer Trouillet von Nancy auf Besuch in Sarnen. Als er von dem Schicksale und der Verlegenheit der Klosterfrauen hörte, machte er ihnen den Vorschlag, sich in Lothringen niederzulassen, und zwar im Schlosse *Drouville* bei Nancy, das sich leicht in ein Kloster umwandeln lasse, und das gegenwärtig zu verkaufen sei. Er versprach auch alles in Bezug auf den Kauf, die Bewilligung des Ordinariats u. s. w. zu regeln, was er auch treulich hielt. Am 5. October 1875 befand sich die ganze Klosterfamilie, die nach der Schweiz geflüchteten und die in Fulda zurückgebliebenen, welche indessen auch den Befehl zur Abreise erhalten hatten, wieder beieinander. Gegenwärtig besteht die Familie aus 13 Chorfrauen und 8 Laienschwestern.

Das Frauenkloster Rathhausen Ord. Cisterc. bei Luzern wurde im Jahre 1245 von den Brüdern Peter und Heinrich Schnyder zu Luzern gegründet. Das Kloster scheint die ersten drei Jahrhunderte seines Bestehens nach innen und aussen gut verbracht zu haben. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts trat eine Erschlaffung der Disciplin ein, so dass selbst die Regierung von Luzern einschreiten zu müssen glaubte. Die älteren Frauen, welche sich der Reform nicht unterziehen wollten, wurden in ein anderes Kloster versetzt, die jüngeren nach Friedensweiler im Schwarzwald auf vier Jahre geschickt, um sich die Reformen des Ordens anzueignen. Inzwischen wurde auch ein neues, grösseres Klostergebäude aufgeführt, so dass im Jahre 1692 alles, Haus und Familie, erneuert war. Seither blühte dieses Gotteshaus, das äusserst anmuthig am Ufer der Reuss gelegen ist, ruhig und still im Besitze seiner Güter und Rechte über 250 Jahre und stand im Geistlichen unter der Visitation von St. Urban und in weltlicher Hinsicht unter der Kastvogtei des Standes Luzern. Der Convent war im verflossenen Jahrhundert recht zahlreich, nämlich immer 60—70 Personen stark, und bestand vorzugsweise aus angesehenen herrschenden Geschlechtern der Stadt Luzern. Im

Jahre 1847 erfolgte der unglückliche Sonderbundskrieg, der eine gänzliche Umgestaltung der religiös-politischen Verhältnisse Luzerns nach sich zog. So wurde am 13. April 1848 das Kloster Rathhausen zugleich mit der Cistercienser-Abtei St. Urban aufgehoben. Der Verfasser erzählt nun eingehend alle Bemühungen der edlen Klosterfrauen während voller 25 Jahre, um wieder ihr liebes Kloster auf diese oder jene Weise zu erlangen. Er gibt uns auch den Wortlaut vieler Bitt- und Vorstellungsschriften der Klosterfrauen an die Behörden Luzern's. Es kann wohl Niemand dieselben lesen, ohne von dem frommen Heimweh dieser auserwählten Seelen nach ihren Zellen gerührt zu werden. Nur die Behörden Luzern's liessen sich nicht rühren. Selbst als im Jahre 1871 der Grosse Rath und die Regierung Luzern's wieder conservativ bestellt waren und Alles erwartete, das Unrecht werde endlich gut gemacht werden, wussten einige hyperkluge Liberal-Conservative die Sache hinauszuschieben. So kam das Jahr 1874 mit der neuen Bundesverfassung, laut welcher, wie bereits oben gesagt, weder ein aufgehobenes Kloster wieder hergestellt, noch ein neues gegründet werden darf. Damit war den liberalen Luzernern der Stein vom Herzen genommen, aber auch den edlen Dulderinnen jegliche Hoffnung, jemals wieder in ihr Kloster zurückkehren zu können. Bald nach der Aufhebung des Klosters hatte sich die grössere Anzahl der ehrwürdigen Frauen — so viel eben die beschränkten Räumlichkeiten fassen konnten, — nach Schwyz in's Klösterlein St. Joseph zurückgezogen, wo sie durch ihre Frömmigkeit, Demuth, Mildthätigkeit, ihr gottergebenes Dulden und Hoffen zur allgemeinen Erbauung dienten. Als nun der letzte Hoffungsstrahl erbleicht war, musste man den Blick in's Ausland werfen. Da bediente sich die Vorsehung eben desselben Herrn Pfarrers Trouillet, der schon so gut für die Benedictinerinnen von Fulda gesorgt hatte, um diesen unglücklichen Frauen eine zweite Heimat zu verschaffen, u. zw. in dem Städtchen *Verzèlise* (5—6 Stunden südwestlich von Nancy), wo sie ein ehemaliges Kapuzinerkloster erwerben konnten. Im Verlaufe des Juni 1876 trafen die Klosterfrauen allmählig dortselbst ein. Noch im gleichen Jahre (21. Nov.) fand die Einkleidung dreier Novizinnen statt und im folgenden Frühling erhielten schon wieder vier andere Töchter das heil. Ordenskleid, so dass die Aussichten auf die Forterhaltung und Weiterentwicklung der Ordensfamilie sehr günstig sind. Gegenwärtig besteht dieselbe aus 15 Chorfrauen und 5 Laienschwestern.

Am Schlusse unserer Berichterstattung angelangt, danken wir dem hochw. Herrn Verfasser für die interessanten Mittheilungen und wünschen wir von ganzem Herzen, dass die drei Niederlassungen in ihrer neuen Heimat stets blühen und gedeihen mögen!

Salzburg, im Juni 1880.

J. B. N. P.